

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Im Krieg und in der Liebe. Eine Erzählung von Susanne Auerbach

[urn:nbn:de:bsz:31-337338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337338)

IM KRIEG UND IN DER LIEBE

Eine Erzählung von Suzanne AUERBACH

WÄHREND er unter den Augen des ab- und zugehenden Chefs scheinbar endlose Zahlenreihen addierte, hatte Georges Walter in fliegender Hast die beiden Briefe geschrieben. Sie mussten mit der Nachmittagspost weg und konnten nicht bis zum Abend warten. Er hatte gehofft, sie selber in den Kasten, der gerade an der Strassenecke war, werfen zu können, aber der Prinzipal wich und wankte nicht — es war zum...! An der Haustür lehnte müssig der Laufjunge. Georges rief ihn herein. «Da, wirf die beiden Briefe in den Kasten», sagte er halblaut mit einem Blick auf die Tür des Hauptkontors, hinter der der alte Herr gerade verschwunden war, «aber gleich, und es braucht keiner davon zu wissen». — «Wird gemacht», sagte Jean. Georges gab ihm eine kleine Münze. Der Junge betrachtete sie mit hochgezogenen Brauen, wie er dies öfters beim Chef gesehen, und liess sie auf der flachen Hand tanzen. «Ist es Dir vielleicht nicht genug, Schlingel?» «Ich habe keinen Ton gesagt» entgegnete Jean, steckte das Geldstück mit souveräner Geste ein und ging. Georges sah ihm nach, wie er langsam die Strasse hinabschlenderte, die Briefe wie eine Fahne hin und her schwenkend. «Frecher Bengel», murmelte er. Und dann rechnete er wirklich... wann die Briefe an Ort und Stelle sein konnten.

**

«Der verrückte Mensch, da schreibt er zwei Briefe auf einmal! Ich hätte längst Schluss mit ihm machen müssen; seine schlappe Energielosigkeit ist mir furchtbar zuwider. Was will er denn schon wieder? Es war doch alles verabredet.» Ärgerlich riss das junge Mädchen den Umschlag auf und entfaltete den Bogen. «Lieber Schatz! Leider muss ich unsern Ausflug abkürzen. Ein Vetter meiner Mutter ist gestorben, und ich darf nicht bei der Beerdigung fehlen. Sie ist ausgerechnet morgen, Sonntag. Tut mir schrecklich leid, besonders Deinetwegen. Ich hole Dich ab, sobald ich loskommen kann; werde nicht ungeduldig. Es bleibt beim Waldcafé.

In grosser Eile und Herzlichkeit
Georges.»

Na, das war ja einigermassen vernünftig. Aber kaum hatte sie den zweiten Brief geöffnet, so stutzte sie, und mit immer steigendem Befremden las sie ihn zu Ende. Kopfschüttelnd durchflog sie ihn ein zweites und nachdenklich ein drittes Mal — sie stand vor einem Rätsel. Aber sie würde es lösen, sonst wäre sie nicht Félicie Cramer!

Punkt 1 Uhr am anderen Tage hielt sie mit ihrem kleinen Wagen an den «Drei Eichen» und verfolgte dann, nachdem sie einen Blick auf die Wegkarte geworfen, in langsamem Tempo einen links abbiegenden Seitenpfad. «Halt!» Mit vorgehaltenem Revolver sprang ein verlarvter Mann auf das



Trittbritt. Sie hielt das Auto an und liess das Fenster herab. «Sie wünschen? Das Geld oder das Leben???» Der Maskierte spähte in den Wagen. «Sie sind allein?» — «Wie Sie sehen.» — «Ohne Begleiter? Ich dachte...» — «Dass Frauen ohne männlichen Schutz nicht auskommen könnten? Männlicher Schutz und männlicher Mut sind problematische Dinge, und man tut gut daran, sich nicht darauf zu verlassen, denn die meisten Männer sind Schwächlinge!» — «Wie recht haben Sie, Fräulein!» — Sie sagen das so tiefgeföhlt und -geseufzt, als fühlten Sie sich getroffen und sprächen aus eigener Erfahrung.» — «Ich bin im allgemeinen kein Schwächling, aber ich spreche, wie Sie ganz richtig sagten, aus eigener Erfahrung, wenn auch nicht aus persönlicher. Man kann auch an anderen seine Wahrnehmungen machen und sich daraus eine Meinung bilden.» — «Stimmt, und ich bin gerade dabei, dies in bezug auf Sie, Senor Fra Diavolo, zu tun.» — «Darf man wissen?» — «O ja, wenn Sie Wert darauf legen. Also: ich behaupte, dass Sie kein gewöhnlicher Wegelagerer sind. Wenn man es auf «Geld oder Leben» abgesehen hat, dann pflegt man dem Opfer mit roher Gewalt, aber nicht mit weltmännischer Höflichkeit zu begegnen. Es ist auch ungewöhnlich, statt es durch Flüche und Verwünschungen, um seine Meinung zu befragen und sein Urteil anzuerken-

nen.» — Aber für was halten Sie mich denn, und zu welchem Zweck, glauben Sie, bin ich hier?» — «Dazu muss ich Sie entlarven», und mit raschem Griff riss sie ihm die Maske herunter. Sie blickte in ein scharfgeschnittenes, männlich-schönes Gesicht mit hoher, kluger Stirn, klaren, braunen Augen, gerader Nase und feingeschweiften Lippen. Sie betrachtete ihn einen Augenblick und sagte langsam: «Ich denke, dass hier eine Dame im Spiel ist. Sie wollten sie entführen oder ihre Ehre verteidigen. Dass Ihre Waffe, die ich Ihnen gleichfalls aus der Hand winde (sie tat es), sich gegen einen Nebenbuhler richtete, geht klar aus Ihrer Frage nach einem Begleiter hervor und Ihrer Enttäuschung, als ich sie verneinte. Die Maske wäre entbehrlich gewesen, aber die Ritter kämpften ja auch mit geschlossenem Visier und gaben sich erst nach siegreichem Turnier ihrer Dame zu erkennen.»

«Ich bin in der Tat kein Wegelagerer, aber es treibt sich allerhand solches Volk hier herum. Fürchten Sie keine unangenehme Begegnung?» — «Wenn wir Frauen Gleichberechtigung verlangen und den Männern ebenbürtig sein wollen, so müssen wir auch Schneid und Courage zeigen. Ich habe keine Angst; fürchten Sie jedoch für mich, gut, so steigen Sie ein, und begleiten Sie mich.» — «Mein Fräulein! Sie kennen mich doch nicht.» — «Nicht Ihren Namen, aber Ihre Gesinnung, das genügt» — «Gestatten Sie, dass ich das Versäumte nachhole: Paul Weber.» Sie zögerte einen Augenblick; nein, es war besser, er erfuhr ihren Namen nicht, noch nicht. Sie sagte daher nur: «Steigen Sie ein, Herr Weber; versäumen wir keine Zeit, denn die lässt sich nicht nachholen. Im Waldcafé ist heute grosser Tanz. Ihre Schuhe sind durchaus salonfähig, wie ich mich bereits überzeugt habe, und

unter dem schabigen Mantel werden Sie, wie ich taxiere, ebenfalls einen anständigen Rock tragen. Ich will Ihnen nicht auch noch an den Kragen gehen; lösen Sie selbst das scheussliche Halstuch, und bekennen Sie Farbe in bezug auf Ihre Krawatte. Hoffentlich ist sie chic — ich lege Wert darauf.»

Paul kam sich erbärmlich vor, während er an der Seite der gewandten Lenkerin durch den herrlichen Frühling fuhr. Ihre klare, aufrichtige Art steigerte noch sein Unbehagen. Er blieb einsilbig und befangen, während sie munter plauderte. Plötzlich unterbrach sie sich lachend: «Sehr mitteilbar sind Sie nicht. Bis jetzt weiss ich von Ihnen nur, dass Sie Paul heissen und etwas «ausgefressen» haben. Wenn mir früher so etwas passierte und ich meine Mutter ordentlich um Verzeihung gebeten hatte, dann sagte die Gute: «Alles ist vergessen und fügte, um mich über meine Chancen zum nächsten Geburts- oder Festtag zu beruhigen, hinzu: «Ich werde Papa nichts sagen und Grossmama nicht, und Onkel und Tante werden auch nichts erfahren.» Das gleiche sage ich jetzt Ihnen: Seien Sie ganz beruhigt, es erfährt niemand etwas davon. Wir haben uns beim Tanz im Waldcafé kennengelernt. Aber nun legen Sie gefälligst die Armesündermiene ab.» — «Sie sind ein Engel», sagte er und erzählte nun seinerseits allerhand Droliges und Anregendes.

In heiterster Laune langten sie im Waldcafé an. Félicie wählte einen Platz am Fenster, um die Auffahrt im Auge zu behalten. Nach etwa einer Stunde sah sie, wie sie erwartet, Georges in seinem Chevrolet ansausen. «Ich hole meine Jacke aus der Garderobe», sagte sie zu Paul und stand rasch auf. Unter der Tür begegnete sie Georges, der spannenden Blicks den Saal musterte. «Also Du bist wirklich

hier! Wie konntest du...» — «Sachte, wenn einer von uns Grund zur Verstimmung hat, dann bin ich's, mein Freund. Ich warte und warte auf Dich; auf 10 Uhr waren wir verabredet...» — «Ja, hast Du denn meinen Brief nicht bekommen?» «Deinen Brief... eine Wut hab' ich bekommen und keine geringe! Ich dachte an ein Missverständnis Deiner- oder meinerseits, holte meinen Wagen aus der Garage und fuhr alleine los. Ich nahm an, dass wir uns irgendwie hier finden würden; na, und wenigstens hatte ich richtig getippt, und nun ist alles in Ordnung. Zuerst war's zwar richtig langweilig, aber dann habe ich einen flotten Tänzer gefunden, den Herrn dort drüben am Fenstertisch. Geh' schon zu ihm hin; ich bin gleich wieder da.»

«Du bist's! Wie kommst Du in Félicies Gesellschaft?» Noch heftiger, noch erregter als vorhin stellte er seine Fragen an Paul. «Félicie — ist das die junge Dame, mit der Du...» — «Ja. Aber richtig, sie hat mir eben erzählt, dass ihr euch beim Tanzen kennengelernt habt.» — «Gott, Du kamst und kamst nicht, und da Du mich aufgefordert hattest, ins Waldcafé zu kommen, bin ich nach stundenlangem Warten... ich dachte an ein Missverständ-



nis.» — «Hast Du denn meinen Brief nicht bekommen?» — «Deinen Brief? Nein.» — «Ich sagte Dir darin, dass... aber davon später; Félicie wird gleich zurückkommen. Hör', wir werden ihr sagen, dass auch wir zwei uns eben erst kennengelernt haben.» — Warum willst Du ihr denn nicht sagen, dass wir alte Bekannte sind?» — «Dann müsste ich Dich bitten, den Abend mit uns zu verbringen.» — «Aber das hast Du doch bereits getan.» — «Ja, aber ich ziehe die Einladung zurück, entschuldige. Du warst den ganzen Nachmittag mit Félicie allein; nun möchte ich in gleicher Weise den Abend mit ihr verbringen. Der Wunsch ist egoistisch, aber begreifbar, nicht wahr? Ich zähle auf Dein Verständnis und Dein Einverständnis.»

«Haben die Herren Bekanntschaft geschlossen?» fragte Félicie zurückkehrend. «Ja, wir haben uns gerade vorgestellt», erwiderte Georges und fügte, als die Musik gerade einsetzte, hinzu: «Komm, tanzen wir.» Doch sie wehrte ab: «Ich habe diesen Tango Herrn Weber versprochen, bitte, Herr Weber.» Georges blieb sehr verärgert zurück, und seine Stimmung verschlechterte sich mehr und mehr, je weiter der Abend fortschritt. Als Paul sich nach dem Tango verabschieden wollte, protestierte Félicie und setzte es durch, dass er bis zum Schluss blieb. Georges wollte den Gast in seinem Wagen nachhause bringen, aber auch dem widersetzte sie sich und beanspruchte dies «Ehrenamt» für sich. «Ich kenne Herrn Weber länger als Du, nicht wahr?» sagte sie maliziös lächelnd und schlug ihm die Autotüre vor der Nase zu.

«Du hast die Briefe nicht besorgt», liess Georges anderntags den Laufburschen an. «Doch, warum sollte ich nicht? Weil der Botenlohn 'n bisschen mager war? Na ja, aber ein ordentlicher Mensch führt trotzdem seinen

Auftrag richtig aus. Falls Sie Ihre Dame versetzt haben sollte — ich bin unschuldig dran.» — Georges hätte ihn am liebsten gehohlet, aber er musste Pech und Ärger auf der ganzen Linie! schweigen — wie andern Ortes auch.

Wenn Félicie später gelegentlich Ge-wissensbisse hatte, weil sie Georges am Tag nach dem Ausflug den Laufpass gegeben hatte, dann las sie ihren «Entlastungsschein». Sie verwahrte ihn im Geheimfach ihres Schreibtisches, damit er Paul, der in Georges' Rechte eingetreten war, nicht unversehens in die Hände fiel. Ein Diplomat deckt selbst einem Verbündeten seine strategischen Züge nicht restlos auf. Paul brauchte nicht zu wissen, dass auch sie ihren Part gehabt hatte in dem Spiel, das für sie inszeniert worden war, und von dem sie rechtzeitig Kenntnis erhalten hatte durch einen verräterischen Brief. Er lautete:

«Lieber Paul!

Gerade benachrichtigt mich mein Vater, dass ich ihn bei einer Beerdigung vertreten müsse, die ausgerechnet morgen ist. Unser Programm erfährt dadurch keine Veränderung, nur eine Verschiebung. Der «räuberische Überfall» findet statt Punkt 1 Uhr, Punkt 3 Uhr statt. Schauplatz — linker Seitenpfad 150 m unterhalb «Drei Eichen» — bleibt bestehen, ebenso das Waldcafé als Treffpunkt nach «vollbrachter Tat». Verzeih', falls ich Dich etwas unsanft k. o. schlagen sollte; es soll doch alles recht realistisch wirken. Und kriege nicht wieder einen Moralischen; Du begehest keine «Gemeinheit», leistest mir vielmehr einen echten Friendschaftsdienst. Das Mädel wirft mir immer vor, ich hätte keinen Schneid — ist es ein Verbrechen, wenn ich zur List greife, um ihr zu imponieren?

Auf gutes Gelingen und ein fröhliches Zusammensein, alter Paul,

Georges.»